

Verbundkatalog Kalliope

Der Nachbar

Liesegang, Mara

Nutzungsbedingungen

Bei zahlreichen Dokumenten auf monacensia-digital.de sind die Urheberrechte bereits abgelaufen. Sie sind gemeinfrei und dürfen ohne weitere Rücksprache mit der Monacensia weiterverwendet werden. Bei den Dokumenten, bei denen noch Urheberrechte bestehen, müssen für eine Weiterverwendung stets die Rechteinhaber*innen angefragt werden sowie eine Publikationsgenehmigung der Monacensia eingeholt werden. Das Zitatrecht bleibt hiervon unberührt. Zur Erteilung einer Publikationserlaubnis wenden Sie sich bitte an:

Monacensia im Hildebrandhaus
Literaturarchiv
Adresse: Maria-Theresia-Straße 23, 81675 München
E-Mail: monacensia.literaturarchiv@muenchen.de

Waldemar-Bonsels-Stiftung
Adresse: Adlzreiterstraße 7, 80337 München
E-Mail: info@waldemar-bonsels-stiftung.de

Terms of use

The copyrights for numerous documents on monacensia-digital.de have already expired. They are in the public domain and may be reused without further consultation with Monacensia. In the case of documents for which copyrights still exist, the copyright holders must always be contacted for further use and publication permission must be obtained from the Monacensia. The right to quote under copyright law remains unaffected by this. To obtain permission for publication, please contact:

Monacensia Literary Archives:
Literaturarchiv
Address: Maria-Theresia-Straße 23, 81675 München
E-Mail: monacensia.literaturarchiv@muenchen.de

Waldemar-Bonsels-Stiftung
Address: Adlzreiterstraße 7, 80337 Munich, Germany
E-Mail: info@waldemar-bonsels-stiftung.de

Der Nachbar

von

Hans Liesegang

I n h a l t :

Sankt Michael
Nachsommer
Michaelsstern
Deine Malven
Kleines Liebesgedicht an Düsseldorf
Rheinischer Martinsabend
Niederrhein
Beuron - Die Landschaft
Stift Neuburg
Muttergottes im Mai
Allerheiligen
Allerseelen
Schutzengelfest
Fist
Sonnenaufgang am Schilfmeer
Schloß in Niederschlesien
Möwen in grüner Bucht
Schnee
Wunsch
Wandervogel
Geburtstagspruch für Hermann Stehr
Hermann Stehr
Die von Tschirnhaus
Der tote Bürgermeister
Der Alte
Der Schiffer
Die Familie
Weg zur abendlichen Stallarbeit
Mauerlicher Krieger
Orion über dem Untersee
Herbst am See
Versöhnende Stunde
Liebe
Die Hori
Eisbruch auf dem Bodensee
Kinder des Rheins
Meine Mutter
An meinen Vater
An Vater
An Mira 1937
An Mira 1940
Die Heersdomermühle bei Kempen am Niederrhein
Das Meer
An Albert
Fußspuren
"Immerschon"
Das Warten
Winterabend
Der Nachbar
Der Kreis

1
Sankt Michael.

Du unversehrt in Himmelsöhn,
in unsern Seelen unversehrt,
um den die Heerscharen stehn,
du Engel mit dem Flammenschwert -

Beschützer du von viel Gezelt
und manchem Land, du Herr im Krieg,
du Herr der Kirche und der Welt,
gib deinen Söhnen deinen Sieg.

Des Nachbarn Herz, in Grenzen wund,
führ wieder heim, erleucht es hell,
des Nachbarn Herz im Weltenrund,
ergreife es, Sankt Michael!

Es ist mein eigen lichter Herd,
auf dem des Herzens Flamme brennt -
du Fürst der Engel, unversehrt,
du Wanderer im Firmament,

"Wer ist wie Gott?": dein Name hell,
Fossune, die den Weihrauch schürt -
du Gottes Nachbar, Michael,
das wunde Herz sei angerührt!

In deine Söhne, Frauen, Kind
wirf, Engel, du, des Weihrauchs Korn,
zu brennen in der Sphären Wind,
im Feuer läuternd Gram und Zorn!

Und schwing' heißer dies Gefäß,
des Nachbarn Herz, mein Herz und Seel,
dass jedes Korn sein selbst verglüh
in Feueraglut, Sankt Michael!

Deine Malven.

Da sich der Sommer auf die Erde senkte,
noch früh verhalten, fast noch Lenz zu nennen,
ein warmer Wind viel bunte Blumen schenkte,
begann schon deiner roten Malven Brennen.

Es kloss empor auf den geheimen Sprossen,
die nur dem Wuchs der hohen Rose eigen,
und stieg und stieg, von Feuerschein umflossen,
in tiefer Rote gleich der Liebe Schweigen.

Stieg es hinan? einst fiel es gleich Kaskaden;
aufglühend plötzlich im Gezelt der Mitten;
es brannte, da dein Wagen heubeladen
zur Scheuer fuhr; es leuchtete inmitten

der Tage, da du hoch im Baum gestanden,
die goldenen Äpfel brechend, die im Lohen
ursonnenhaften Mittag dich umbrannten.
Verrauscht auch dies. Doch nicht der Malven Lohen:

als schon Orions Gang die Nacht durchsternte,
die kühlen Nächte, die den See durchschauern,
der kleine Wagen der Kartoffelernte
der Einfahrt harrete an des Stalles Mauern,

da fielen Funken von der Malven Glühn
in dunkler Rote auch auf seine Spuren.
Und nun ist Herbst. Das letzte bunte Blühen
verhallte weithin auf den kahlen Fluren,

in Nächten rieselt Nebel durch die Lüfte,
Oktober steht in Mitten seiner Tage;
noch immer brennt im Licht geheimer Dufte
der Malven Glut wie Feuer und wie Klage.

Du riefst. Du kamst. Heimholend alle Warten.
Der Liebe Licht ward ganz in dich ergossen.
Selbst in der Späte - der vom Leid durchsternten -
glühn deine Malven auf den höchsten Sprossen!

=====

Kleines Liebesgedicht an Düsseldorf.

Verschlossenen Auges wollt ich zu dir kommen
und konnte am Geruch der Lüfte dich;
das Salz der Nordsee ist darin entglommen,
der Schiffe Teer, und fern im Feld die frommen
herbstlichen Feuer eh das Jahr verblich.

Es bist du nur das Land der Kappesbauern,
behäbig ruhend an dem mächtigen Rhein -
und Bilk und Flehe träumen von den Mauern,
drin sie am Markttag beim Jan Wellem kauern,
Geranienblühend unterm Sonnenschein.

Jan Wellem hoch zu Ross in eurer Mitten,
ein Fürst der Stadt, Marktfrauen um ihn her -
und näher kommt, von Kinderlied umschritten,
Sankt Martin auf dem Schimmel hergeritten,
ein Himmelsfürst im hellen Lampenmeer.

Nur drüben noch, jenseits des Rundensteiner,
darin der Lattich-grüne Junge winkt,
sind solche Lampchen noch und solche Feier:
Malkestens Trunkenheit in Wein und Leyer
und Farbenrausch, der aus den Festen sinkt.

Nicht grösser viel, du Stadt der Gartenwege,
war meines Kinderauge deine Zier;
wo die Marienschule am Gehege
des Speeschen Grabens steht, die Düsseldorf träge
zum Rheine zieht, bist du die Heimat mir;

ein wenig weiter wächst Sankt Martins Bürde
schon ein Jahrtausend zu der Häuser Hand.
Einmal im Jahr löst er der Menschen Bürde
und reicht mit unaussprechlich milder Bürde
vom Ross sein schwertdurchschnittenes Gewand.

=====

Rheinischer Martinsabend.

Komm nun, Sankt Martin, wieder zur Erde!
Dunkel liegt über den Wäldern die Nacht,
drängt sich voll Herbst bis zum heimischen Herde -
bring uns den Mantel der himmlischen Nacht!

Siehst du, Sankt Martin, die Lampchen, die Kerzen?
Kinder rüsten dir freudig ihr Licht,
ziehen den Rhein hin mit singenden Herzen,
und die umwölbende Nacht zerbricht.

Hörst du, Sankt Martin, die singenden Kinder?
Jedes glaubt deinen Schimmel zu sehn;
und die alten atmen gelinder
bei deines Mantels vertrautem Wehn.

Bring uns, Sankt Martin, den Mantel wieder!
alle wir Kinder bekommen ein Teil,
dass wir erwachen wie Lichter und Lieder
Rheinwärts und Heimwärts zum seligen Heil!

=====

Niederrhein.

Des Flachlands Atem hebt sich im Erwachen,
und ausgedehnter sucht der Strom das Meer.
Aus Wiesen, bei den Knaben, steigen Drachen,
und weisse Segel ziehn wie Vögel her.

Und Vögel eilen, Möwen - auf den Schwingen
der Sonne und der Winde lichtetes Spiel;
ihr Flug will in die schweren Wolken dringen,
der Wasser regenspendendes Gespiel!

Die vielen Wasser! sieh: die Lande weichen
ein wenig schon, und geben ihnen Raum;
und lassen doch geduldig sich erreichen -
und geben sich den Wassern hin im Traum -

Wo ist ein Land, um das die Wasser werben
mit solcher Inbrunst wie der breite Rhein?
wo ist auf Frühlingswiesen solches Sterben
mit solcher Wonne jemals im Verein?

Wo all die blanken Kiesel sich entrollen
im weissen Sande wenn die Welle naht,
die aus dem wachsenden geheimnisvollen
Gewoge ihre junge Brandung hat? -

wo sich die Weiden unter Winde neigen,
draus sich die Krähen lösen wie zur Flucht -
wo frühlingwärts viel tausend Lerchen steigen,
aufsteigen in des Himmels blaue Bucht:

Die braunen Schollen aufgepflügter Erde
sind ganz gesättigt von der Heimat Trank,
der warmen Kühe hingestreckte Herde
ist wie ein Kind, das an die Mutter sank.

Weit reicht der Duft von blühenden Kamillen,
und über Nacht ist schon der Nebel da.
Die Wasser tragen ihn durch grosse Stillen.
Und immer ist das Meer schon brudernah!

Beuron. - Die Landschaft.

Es sind die Felsen der Anachoreten,
die drüend um das Tal der Liebe stehn,
die Abwehr und der Spuk wo Menschen beten,
die ungewappnet bis zur Gottheit gehn.

In Albrecht Dürers krausesten Gesichtern
ist krauser nicht das Felsgetüm erschaut,
das seine Väter, Mönche und Geschichten
mit Abwehr, Spuk, und heiligem Schutz umbaut.

Es ist der Felsenkreis, der nur den vollen
gewaltigen Mittag und die Mitternacht
bei sich beherbergt, und des Donners Rollen -
sie halt er lang in seinem grünen Schacht;

die sage Morgenfrühe aber spiegelt
sich nur an Felsenspitzen wie ein Rauch,
und auch das Licht, das unsern Tag besiegelt,
ist seinen Gründen fremd, er benutz es auch.

Nur zweimal ist das Land des Felsenringes
ganz zart durchbrochen von der Donau Spiel,
sie trägt den Abglanz jeden Erdendinges
durch diesen Ring bis an ihr grosses Ziel.

Und ungewappnet wie des Wassers Tropfen
gehn untern Abglanz ihrer Zeitenbahn
die Mönche in dem Felsenrund, und klopfen
an Gottes grosse hohe Tore an.

Es sind die Felsen der Anachoreten,
ihr grüner Schacht ist lieblich, fast gering.
Wer nicht das grosse Blühen aus Gebeten,
kaum wären Blumen in dem steinen Ring!

Stift Neuburg.

Vor allen Hügeln bist du glücklich, Hügel,
und zu Gesängen Gottes ausersehn.
Es weckten Geister dich mit ihrem Flügel,
im Seitental der Ewigkeit zu stehn.

Nun kamen sie, als sein sie angerufen -
der Ritter, der das Mönchsgewand erkor,
dich schon erwählend, so, als seist du Stufen
zur Gottheit, drinnen er sich ganz verlor.

War er der Erste? Baute wohl die Zelle,
und Mönchswort von ihm geschrieben steht;
doch kann es sein, dass Mitras in die Helle
des grünen Hügels tauchte zum Gebet -

er, den sie eingebettet in die Nischen
des nahen Heiligenbergs zur Andachtsstund,
er sah dich grünen, Hügel. Wie auf Tischen
lag rings des Ostens goldnes Sonnenrund.

Und eilte Odin auf Gottvaters Winden
von Abendrot zu Abendrot daher,
dann schlug wohl Michael, ein Licht zu senden,
tief in des Westens grosses Feuermeer,

und deine Wände, zarter grüner Hügel,
ertrugen wartend all der Stürme Spiel,
bis glockenrein von eines Engels Flügel
die Nähe Christi in dein Blühen fiel.

Da kamen sie, als sein sie angerufen -
viel Brüder und viel Schwestern frommer Zeit.
Sie traten auf dein Grün als wie auf Stufen
vom Rand der Erde in die Ewigkeit.

Viel Liebe stieg aus ihren hohen Händen,
der Erde und des Himmels Liebe kam,
bis die Romantik mit des Wanders Bränden
dich, Hügel, andachtsvoll zu Eigen nahm.

Da gingen sie, von Leben hin zu Leben,
und reichten leise ihrer Schönheit Kranz
in unsre Zeit. Und ein geheimes Leben
erfüllt die Dichter über ^{ihren} ~~ihren~~ Glanz.

Vor allen Hügeln bist du glücklich, Hügel,
du trägst Geläut der Glocken wie ein Kind,
in das der Rauch von einem Engelsflügel
und Christi Liebe eingesunken sind.

Es wurde viel um dein Geblüß gelitten,
und manchmal war die Hilfe sternensweit.
Du aber standest grün und still inmitten
von einem Seitental der Ewigkeit.

82
Muttergottes im Mai.

Nun ist über allen Leide
deine schönste Zeit genant,
da du gross im Maienkleide
segnend wandelst auf der Saat.

Gras und Aehren, Strauch und Baum
trinken deiner Augen Tau,
und es weiten sich die Aume
zu dem Mantel Unserer Frau.

Allerheiligen.

Strahlend im Gewand der Gnade
wohnt ihr fern, wo wir nicht sind.
Kaum, dass wir noch vom Gestade
winken dürfen wie ein Kind.

Heimlich schliesst ihr euren Reigen
um den lichten Gottessohn,
aus verklärten Leibern steigen
Sterne an des Höchsten Thron.

Allerseelen.

Keiner hat grössere Sehnsucht zum Licht als ihr.
Keines von allen Geschöpfen - oder auch wir?
Ihr aber seid schon vorangegangen nach Haus -
bald vielleicht müssen wir selber hinaus.
Fandet ihr nicht der ewigen Liebe Land?
Wartet. Wir kommen. Dann gehen wir Hand in Hand.

Schutzengelfest.

Hoch in des Himmels Hallen
ist heute euer Fest,
von wo auch zu uns Allen
der Herrgott kommen läßt.

Wann darf ich je dich ahnen,
dich, der mir zugesellt?
auf welch verborgnen Bahnen
führst du mich aus der Welt?

Sag, hab ich noch Verwandte,
mit mir dir anvertraut?
sag: wenn mein Herz entbrannte -
sind sie's, die ich geseht?

Sind's die Geschwisterseelen,
die gleicher Engel fahrt,
dass sie sich stets erzählen
als ob Gott selbst sie hört?

Die Nahen und doch Fernen,
einander zugesandt
als rief es aus den Sternen:
Dich hab ich längst gekannt - -

Und hab ich deren keinen
wohl auf der weiten Welt,
bin ich doch Gott, dem Ninen,
seit Anfang zugesellt.

Fiat.

So nimm du meinen Atem hin,
dass ich das Fiat sprechen lerne.
Ein kleiner Atem ist darin,
und doch so gross wie Gottes Sinn
und einsam wie die Sterne.

Ein Hauch so klein als wie der Hauch
aus einem schwachen Kindes Munde -
und doch ist drin die Kindschaft auch
die Gottes Sohn besass im Hauch
in seiner Todesstunde.

Sonnenaufgang am Schilfmeer.
- An der Grabowitz in Niederschlesien. -

Die graue Weite schwillt im Wind.
Die Stimmen die vernnehmbar sind,
verkünden den kommenden Tag.

Die Möwen kreisen im ewigen Lied,
und senken heimlich ins dunkle Ried
Den ihr Flug erschaut, eh auf Erden er lag,
von ihren Brüsten den kommenden Tag!

Die Rohrdommel gongt ihren zeitlosen Ton -
da kommt aus der Ferne die Sonne schon
und glühend weckt sie den Tag!

=====

Schloss in Niederschlesien.

Du hast das Lied der Schöpfung mitgesungen,
du hältst die Steine wie zur Ewigkeit.
In wilde Moore ist dein Sinn gedrungen
und bog sie um zu starker Fruchtbarkeit.

Und auch die Wälder hast du hergerufen,
sie wachsen dir, wie sie's dem Schöpfer tun.
Nun kannst du, lagernd an den Massenstufen,
in deiner weissen Schönheit einnend ruhn.

=====

Möwen in grüner Bucht.

Wogendes Schilf in der schönen Bucht,
spukhaft rufen die Unken;
aus den Gräsern in tausender Flucht
steigen die Mäcken wie Funken.

Wildes Gefögel auf dem Land,
Schreie Singen und Cirren -
Möwen, weies wie die Wellen am Strand,
über den Wassern irren.

Ihre Kreise ziehen das Licht,
eh es Abend will werden
und der wölbende Tag zerbricht,
tranken in ihre Gebürden.

Und die Mutter am wogenden Ried,
schöne umschattete Bucht,
hält im Schooße das einsame Lied
ihrer Geschöpfe - hält Flug und Frucht
und die Rufe all: Mutter Bucht!

=====

Schnee.

Um alles was voll Atem war,
schliesst sich der weisse Luft,
hoch in den Tannen wunderbar
rieselt und singt die Luft.

Die Wildspur im verschneiten Land
ward kaum vom Wind gesehn,
wie Sterne flammerte ihr Band
und musste bald verwehn.

Und Schnee um Schnee, vom jungen Mond
bis dass er wieder schwand,
bis nur der Fenn verhangen thront
und leise rauscht im Land.

Wunsch.

Nun mücht ich irgendwo im Licht
aus tiefen Bergen Schoosse quillen,
und Strom nur sein, der durch die stillen
in urwachter Klarheit bricht.

Dass ich mir meinen weiten Lauf
zum Meer hin unermesslich schmückte,
dass jedem, der sich zu mir bückte,
sein Spiegelbild klar stieg hinauf.

Wandervogel.

Es spiegelte sich ihr Wimpel, Mut,
im Morgentau ihrer Augen.
Sie wanderten früh und sie wanderten gut,
in ihren Herzen die Sonnenflut
liess sie zum Wandern taugen.

Ges Oeten über das blaue Feld,
dem kommenden Licht entgegen -
durch Wäldertiefen im Herzen der Welt,
das Mädchen dem Knaben zugesellt,
erwanderten sie sich Regen.

Und zitterten Fragen durch sie hin
aus elterlichen Fernen,
dann hob sich wie Fahnen ihr jubelnder Sinn
und wehte durchs Erdreich die Antwort: Ich bin!
Und sie griffen nach goldenen Sternen.

Die Sehnsucht führte sie blühend hinaus,
und Hoffnung beschwingte die Schritte.
Sie liessen Herberg und Elternhaus
und waren sich selber ein grosses Zuhause
und waren die Weltenmitte!

Sie waren Freiheit ohn Heberschwang,
sie hielten hoch ihre Fahnen.
Im Kriegermut und im Herzensdrang
ihr Leben sein goldenes Sonnenband schlang
auf des Zugvogels singenden Bahnen.

Auf Bergen ragte ihr fröhlicher Mut
zu den Sternen himmelstrunken -
ihr Herz war frei, und ihr Lied war gut,
es ist in manches alten Blut
wie Tau vom Himmel gesunken.

Die Blaue Blume - der Sehnsucht Ziel -
in den Wäldern sie suchten und riefen;
und wussten nicht, wie Kinder im Spiel,
dass ihnen im Herzen, im göttlichen Ziel,
die Blauen Blumen schon schliefen.

Geburtstagspruch

für Hermann Stehr, 16.2.1934, den ich ihm aus seiner alten
Pohldorfer Schule über den Sender Breslau-und-Gleiwitz zurief.

Hermann Stehr, horch auf! die Stufen von Stein,
die führen in Pohldorfs Schule hinein,

ganz ausgetreten von Kinderscharen -
sie grüßen zu deinem siebentzig Jahren!

Die Klinke an deiner Schulzimmertür:
aus tausenden Griffen lugt sie herfür,

zu tausenden Malen war deine Hand
um ihren schlanken Leib gespannt;

dahinter pochten die Herzen gar
der wartenden Pohldorfer Kinderschar.

Sie alle wollen dir heute danken,
die Rathmann und Sigmund und Faber und Franken,

vom Buchberg die - von den "Seligkeiten",
die aus den einsamen, tiefverschneiten,

fast weltverlorenen Hütten eilen;
und die aus den anderen Dorfteilen:

aus Falkenhain, aus Hesselgrund,
vom Rinneberg und den Höfen im Sund. - -

Hermann Stehr, horch auf! die Wälder kommen,
zu denen du oftmals Zuflucht genommen!

Der "steinerne Mann" in der "Ewigkeit"
gedenkt deiner schweren, kämpfenden Zeit.

Die Moose und Steine, von deinen Füßen
begangen oft, sie kommen dich grüßen.

Die Tiere des Waldes, die zu dir gedrungen
als du auf den Höhen um Gott gerungen -

die Felsen aus uralter Meereszeit,
zu allem, was Gott ihnen schickt, bereit. - - -

Hedwig Stehr, horch auf! deines Mannes Ruf
in die Gottesferne Befreiung ihm schuf.

Die Ferne hallte wieder so laut:
sie hat ihm den Dichterruhm erbaut!

Noch aus deinem Herzen die Quelle rann,
an deinem Herzen ruhte der Mann.

auf Pohldorfs Wegen in Sonne und Eis
mancher Stein deine blutigen Wege weist.

Hedwig steh! es grüsst dich dein Pohlendorfer Herd,
wo deine Kinder dein Mahl verzehrt,

wo deine Kinder wurden und gingen,
wo frühe Kämpfe die jungen umfingen.

Die Fenster auch - sie grüssen dich laut,
aus denen dem Gatten du nachgesehst.

Nun sind der Kämpfe des Lebens genug,
Stunde des Feierns heute auch schlug!

~~~~~

Hermann Stehr, gestorben im September 1940.

Nun schliessest du die Augen zu  
in deines Geistes Erdenhaus.  
Nun schaust mit andern Augen du  
zur Heimat deines Geistes aus.

Weisst du noch Schlesiens heiligen Baum,  
der engen Stube Kindheitsland,  
des Thymians Duft am Waldessaum  
den du ganz Schlesiens Duft genannt?

Weisst du noch Hedwig "edle's Ruh,  
die Heimat dir ein Leben lang?  
Nun schliessest du die Augen zu;  
sie rüsten dich zum letzten Gang;

die Wälder Pohlendorfs grüssen dich  
noch einmal aus der alten Not,  
des Leidens Tore schliessen sich -  
dein Anschau ist daheim bei Gott.

~~~~~

Die von Tschirnhaus.

Welch wunderbares Mass ward euch gegeben,
im deutschen Raum drei Schulen aufzuführen,
den Raum mit tragend - an die Kuppel rühren
des grossen Baues, und so ewig leben:

In Ost und Mitte und am Strand des Rheines
erstanden die drei Schulen dem Geschlechte,
die erste schuf des freien Ritters Rechte
aus Schlesiens Geblüt, wehrhaft wie keines;

und doch, es war die Zeit des grossen Raubens,
was war die Bolckburg in Schlesiens Gauen?
der Wallensteiner sah Geschlechter bauen -
und nahm sie ihnen wegen ihres Glaubens.

Die zweite Schule stand im Geisteslichte.
Und Ehrenfried von Tschirnhaus war erstanden
und sah, wie sich der Erde Kräfte bündeln
zu Glas und Porzellan in süsser Dichte;

das war zu Dresden; war in Raumes Mitte
die ragende Unsterblichkeit des Denkers.
Zum Rhein nun wies die Hand des Schicksalslenkers:
und eine Opferschule ward die Dritte.

Als Deutsch-Süd-West in seinen Schicksalsstunden
im Zug des Hauptmann Erokert frei entglitten,
ward dort in Afrika vom Tod genommen
ein Sohn von Jenen, die zum Rhein gefunden.

Des Opfers und des Geistes und der Erde
gewaltige Schulen in der Sippe Leben:
welch wunderbares Mass ward euch gegeben,
dass Ost und West und Mitte tragend werde!

~~~~~



Der tote Bürgermeister aus halbtausendjährigem  
Bauerngeschlecht am Untersee.

Er war der Gute-Geist der Dorfgemeinde,  
aus edlen Wachsen seit Jahrhunderten,  
denn wir uns seiner Grösse wanderten  
sowie der Niedrigkeiten seiner Feinde.

In seiner Augen leidbewusster Bläue  
stand gross und herrschend wie der deutsche Wald  
- ein Sinnbild seiner eigenen Gestalt -  
die Lebensklugheit und die alte Treue.

Und als er lag zum letzten Schlaf gebettet,  
da bogen Engel seinen Mund zum Lächeln;  
da hat durchs Fenster her des Windes Fächeln  
von seinen Aeckern sich zu ihm gerettet.

Von See und Aeckern, von der Heimatscholle,  
von seinem eignen Leben kam ein Hauch,  
der küsste seines Hauses Balken auch,  
die Trauer auch und alles Leidensvolle.

Und als er lag zum letzten Schlaf geborgen,  
- geweihtes Wasser stand bei seinen Füssen,  
zu Haupten durfte meinen Strauss ich grüssen -  
da füllte Heimatlicht den jungen Morgen.

Und als wir ihn zum hohen Platz getragen,  
wo See und Himmel ihn erreichen können,  
wo Heimatschollen ihn ihr Eigen nennen:  
da lag sein Herz auf Gottes Erntewagen.

Da fuhr sein Herz in Gottes grosse Scheuer,  
mit allem Geld der reifen Lebensfülle. -  
Da gaben wir nur seines Leibes Hülle  
ins Grab. Gott selbst führt ihn zum Erntefeuer!

=====

Der Alte. (Alberts Erzählung).

Sie haben Beide noch der Frühzeit Kräfte.  
Die Sonne hat auf ihren Ackerwegen  
Jahrhunderte mit gleicher Kraft gelegen.  
Nach jedem Pflügen stiegen neu die Säfte.

Da hört der Alte einst beim Niederschreiten  
vom Wald zum See ein Angstliches Gewimmer;  
und wie er stehen bleibt, klingt es noch immer -  
ein Ruf der Angst inmitten Felderbreiten.

Er steht, die Sense auf der Schulter tragend,  
und sieht die Schlange, die den Frosch in Ranne.  
Gross steht der Sensenmann auf der Gewanne  
und hört die Kreatur den Tod beklagend.

Und urweltruhig mit der Kraft der Sippe,  
die wie aus ewigen Gesetzen handelt,  
hat er den Tod in Leben umgewandelt.  
Ein Lächeln sonnt sich still auf seiner Lippe.

=====

Der Schiffer.

Der du im Kreis des Jahres geschiffst  
von Ufersaum zu Ufersaum,  
dich grüest jetzt von der Drübenstrift  
das Kugelgute wie ein Traum:

schnelliherbstend reiht sich Halm an Halm  
nur spärlich noch, ein leichter Flaum,  
die Glocken lauten von der alm  
bis nieder an den Ufersaum.

Dein See ist wie ein Haschelhaus,  
perlmutten und von Nebeln stumm;  
hielt auch dein Hachen stürme aus;  
jetzt treiben ihn die Glocken um.

sie lauten dir der Sehnsucht Sang  
von Ufersaum zu Ufersaum.  
Dein Herz ist wie der Glockenklang  
und endet tief in meines Traum.

~~~~~

Die Familie.

Ihr seid das Finst, daraus ich sehnsend schaue
als aus dem Erker zwischen Zeit und Zeit.
Ich weies nicht, ob ich an dem Haus mitbaue -
nur, dass ich unterm Erkerbogen schaue
nach dort und dort. Und Finst wird Ewigkeit.

Wir sprechen es wie Schöpfer tun, und meinen
Vergangenes und Kommendes mit "Finst".
So will ich meine Schöpferhände einen
im lichten Erkerfenster von den Meinen,
bis du das Dort und Dort in mir vereinst.

Denn ach, ich bin ja nicht aus euch entsprossen,
wir trafen uns nur an des Erkers Rand.
Dort standet winkend ihr, von Glut umflossen,
gabt Tod und Leben mir als Erdgenossen,
geheimnisvolle Bindung: *w a h l v e r w a n d t !*

st

~~~~~



Der Schiffer.

Der du im Kreis des Jahres geschliff  
von Ufersaum zu Ufersaum,  
dich grüsst jetzt von der Drabentrift  
das Kugelsaute wie ein Traum:

Der Sperrlichtschein, ein flüchtiges Bild,  
das sich im Wasser spiegelt und  
im Himmel glänzt.

Weg zur abendlichen Stallarbeit.

Ich sah dich gehn mit deinem Aeherschritt  
wohl durch den Schnee der weissen Winterstrasse.  
Es gingen mit dir aller Himmel Massen,  
und aller Felder Ernten gingen mit.

Ich stand allein; und einsam war das All;  
ich sah den Abend so an dir geschehen -  
da ward mein Herz gezogen, mitzugehen,  
und blieb als Licht bei dir in deinem Stall.

\*\*\*\*\*

Bauerlicher Krieger.

Dein Schritt verhallt im Abschied. Doch die Lichte,  
die ihrer Frucht von deiner Saat genoss,  
die Botin deiner wandernden Gesichte  
- die Erde - hatet sein verklungnes Mass.

Die Dunkelstrahlende, mit Heimatbrüsten,  
die dich gespeist als quellen jungen Kindes,  
sie sah dein grosses Herz zum Abschied rüsten;  
da brach die Knospe deines Bauerntums.

Da fiel das braune Blatt des frühen Glances,  
dem Jüngling sank die Sense aus der Hand,  
und unter goldenen Licht des Herbsteskränzes  
stand er gegärtet wie in andern Land.

Sein Schritt erklingt - es ist die gleiche Grösse,  
noch immer ist des Himmels Mass darin;  
er hält das Schwert vor seines Herzens Flüsse,  
und er gewahrt der gleichen Erde Sinn -

nun da er selbst aus Samenkorn erkoren. -  
Du trugst dein Wissen noch zur Mitternacht  
in meines Herzens Kammer; unverloren  
sind deine Schritte. Deine Erde wacht!

\*\*\*\*\*

Orion über dem Untersee.

An deines Gürtels lichter Sternenspanne  
scheint Jupiter dich aus dem See zu heben.  
Des Nebels Tuch fällt grau auf die Gewanne.  
Die Hügel tauchen aus des Dunkels Banne  
und frösteln leis im Kranz der kahlen Nebel.

Der Bruder stieg voran dir in den Aether,  
der helle Jupiter, der Menschheit Heffen.  
Noch rührt dein Haupt den See. Ein heller, später  
fast warmer Wind steht auf, ein lichtverwehter -  
und über dir steht Gottes Himmel offen.

Die Aecker sind im Nebeltuch versunken.  
Und an des Gürtels schmaler Lichterreihe  
hebt Jupiter dich auf, schon höhentrunknen;  
und schreitend, ist dir bald die Welt entsunken,  
und priesterlich entzündest du die Weine.

\*\*\*\*\*



Herbst am See.

Was sollen die Wälder tun  
im Sturm, der den See zerreisst?  
Sie holen aus goldenen Truhen  
des Herbstes verzaubernden Geist.

Sie wechseln das Licht und die Farben;  
Verweilen wir fröstelnd gehn,  
stehn sie wie glühende Farben  
im rotenden Herbstesgeschehn.

Was sollen die Herzen tun  
in der reifenden Unruhzeit?  
Verschliessen in dunkle Truhen  
das Herbstgold, das Liebesleid.

=====

Versöhnende Stunde.

Wie kann ich seitlos stehen  
in eurer Brandung Gischt,  
wenn über meinem Flehen  
der letzte Stern erlischt?

Wenn ihr in meine Hände,  
als sei's ein Totentanz,  
das Brot legt und das Ende,  
den Jahreszeitenkranz.

Niegrau des Herbstes Züge,  
und ich ein stummes Land;  
die Furchen seiner Pflüge  
sind wie Gewitterbrand.

Das reisst aus der Gewanne  
den Traum der Ewigkeit,  
in dem geliebten Manne  
entspringt der Strom der Zeit.

Noch als der Stern verglommen,  
der Kranz der Hand entfiel,  
bist du von fern gekommen  
und deutetest das Spiel.

=====

Liebe.

Erloschen der Stern der Gewährang,  
verglommen der zaubrische Wald.  
O komm nun du Licht der Verklärung,  
verwandelnd alle Gestalt!

Den Kranz der Liebe zu runden,  
bedarf ich des Geistes Gold.  
Ihn reich ich in grösseren Stunden  
dir einst als den ewigen Sold.

=====

die Buri.

Die kleine Aach, der Mutter Donau Kind,  
läuft dir am Saum vorbei zum See geschwind,

wo unfern, von der Wasser Flut belebt,  
sich Kirchentragend, alt, das Hiland hebt.

Perlmutten hüllt der Untersee dich ein  
mit seiner Schleier feinem Silberschein,

ein Perlentuch, aus dem die Mäwen tief,  
den Traum zerreißend, heben, was das schlief.

Ein Tor ist dir von Geisteshand gestellt,  
nach ihm beginnt die dir nur eigne Welt:

Das Tor ist einer Kindheit Dorfstrand  
mit Pappeln, Ried, und Nebeln übers Strand,

wo sich dem Knaben Messer, traumdurchstürzt,  
die Hegau-Bergantiere aufgetürzt.

Da blühte ihm des Lands Helleichtigkeit  
aus vielen Seelen wie ein Sommer weit,

da sah er, was die Andern nie gesehen,  
der Kräfte Strom einmünden in die Bräut,

er schaute bräutliches Empfangen nur  
und blieb gebeugt zu solcher Seelen Spur. -

Hellsichtig und perlmutten ist das Land,  
und die Dämonen legten ihre Hand

schwer auf den perlenfeinen Seelenstrand,  
und tranken Gott mit ihrem durstigen Mund.

So sieht die Nebel aus von Isenangs Tor,  
und nur die Pappeln ragen draus hervor.

Die Buri stehen in der Bauern Kraft,  
die Wälder mit der Tobeln Leidenschaft,

hellhörig durch der Wasser Element,  
im Seelenrande wie von Gott getrennt.

Wer trank die Tiefe aus der Seelen Born?  
aus Fernen ruft das dumpfe Nebelhorn,

es eilt der See, bald schmal verjüngt zu sein -  
entläßt den jungen Strom bei Stein am Rhein.

\*\*\*\*\*

In Isenang auf der Buri wurde  
Franz Messer im Jahre 1734 ge-  
boren.



Eisbruch auf dem Bodensee (Untersee) am 14. März 1940.

Es war ein Aufbruch in den Elementen,  
und in den hohen Pappeln fing es an;  
als ob sie aller Stürme Nahen kannten,  
erhebten sie eh noch der Sturm begann.

Von Westen, aus des frühen Abends Toren,  
sprang jäh ein Wind - ein Sturm - und ein Orkan;  
die Blitze, die in seinen Lauf geboren,  
sie kündeten das ganze Weltall an.

Sie flammten rot, dass rings die Lande brennten -  
still lag der See im winterlichen Eis.  
Es war ein Aufbruch in den Elementen -  
doch stumm der Fläche märchenhaftes Weiss.

Da scholl der Menschen Schrei, der wilden Rufer:  
das Wasser kommt! jetzt ist das Wasser da!  
und nun begannen, von Ufer hin zu Ufer,  
dass die Geburt des Wassers wild geschah.

Wie aus der Kutter tiefgeheimnishaften  
inmitten schneebedeckten Uferseums  
zerbrach das Eis in sturmgestossenen Fluchten  
die Becke unseres winterlichen Traums.

Die Wasser sprangen dem Geströck entgegen,  
wie Bone stand der Schollen Pracht darin,  
der Himmel kam gestürzt im grossen Regen,  
die Bäume schoben durch den Aufruhr hin. -

Nun sind die Hügel an den Uferhängen,  
die durch vier Monde starren Weisses nah,  
auf einmal ferne durch der Wasser Drängen;  
die Flut schwillt an; nun ist der Frühling da.

Noch einmal kommt die Sonne aus den Toren  
des frühen Abends und verklärt die Welt.  
Die Erde, die des Wassers Flut geboren,  
liegt still im Duft, der sie umfassen hält.

\*\*\*\*\*

# Kinder des Rheins.

Dein Sinn ist rein - wie jene hohen Firne,  
drauf deine Abnherrn in der Schweiz gegangen.  
Des jungen Rheines Wind auf deiner Stirne  
ist wie ein Licht, das eben aufgegangen.

Der junge Rhein im See zu deinen Füssen,  
die Fährte schmal, vom Wind gezeichnet kaum,  
den Gletschern fern die droben ihn entliessen -  
mein Niederrhein, du strömst in meinen Traum!

Mit deinen Wassern war ich einst verbunden,  
ich durfte folgen dir bis an das Meer;  
Windmühlen sah ich, Kähne, und die Stunden  
der letzten Landschaft, schon vom Seewind schwer.

Ich durfte sein in deinen Atemzügen,  
mein grosser Strom, du mein geliebter Rhein.  
Da nahm das Meer mich auf der Hühen Flügen  
in seine salzdurchtränkte Weite ein.

Da flog das Herz der Kindheit dir entgegen,  
das niemals alternde, vom Meer berauscht;  
da habe ich des Menschentages Segen  
mit einer Kindheit ohne Mass vertauscht.

Und segn vor mein Meer Gewitterriesen,  
entstürzte aller Himmel Wölbung auch:  
noch immer blieb ein Traum von deinen Wiesen  
und in den Träumen deiner Winde Rauch.

Wo sind nun deine Wiesen mir geblieben?  
wo deine Wasser und ihr schwerer Duft?  
Von Lebensschiffen um und um getrieben  
gelangt ich hierher, wo mich niemand ruft.

Da finde ich - auf seiner hohen Stirne  
des jungen Rheines Kuss und erstes Licht,  
aus denen noch der Gletscherwind der Firne,  
die ungeborne Gottheit kündend, bricht -

da finde ich das Kind des jungen Rheines,  
die Fährte schmal, und in mir sichtbar kaum,  
und dennoch wars der schönen Wunder eines,  
und ein Erkennen und ein reicher Traum!

\*\*\*\*\*



# Meine Mutter.

Gab's nicht Sankt Martins Feiertag am breiten Niederrhein,  
so gab's ein andres Strahlen im grossen Wiederschein:  
von Rheinischen Musikfest aus Robert Schumanns Geist  
ward noch nach sechzig Jahren die Seele uns gespeist -  
und ungeweihte Leiden fing nur der Grosse auf,  
der Meister aller, Beethoven, sah der Tränen Lauf.

Verflucht war ihr Leben, der schönsten Sang der Stadt  
ward einst ihr Ansehen, doch ihre Stimme hat  
nicht Herrschkraft zu singen - sie prüft und summt nur;  
und manche Lieder schlangen in ihrer Schritte Spur,  
und manche Festesweise, stieg sie die Treppe nieder,  
umhüllte sie mit Grazie - ein Schleier; kaum noch Lieder.

Da sass ich, kaum geworden aus Spiel und Kinderleid,  
und lauschte tiefversunken, im Licht und Festeskleid,  
zur Seite meiner Mutter im grossen Kaiserseel;  
da ward's ein staunend Horchen - da rief ich auf einmal:  
"Hör' Cassenhauer spielen sie hier, den du gesummt!"  
"Die Unvollendete!" - sie sagte bittend - und verstummt.

Nun rauschten drei Jahrzehnte schon wieder auf den Grund,  
verschlossen ist für immer der toten Mutter Mund.  
Da kamen alte Bücher mir winterlich zur Hand,  
hier ein vergilbtes Zeichen, hier ein verschwiegenes Band -  
und wieder ist's wie damals: Wo ward der Klang geboren?  
ich trugs in meinen Herzen, vernahm's mit Kinderohren:

"Am Abend lud der König Veronas Bettler ein" -  
sie sagt es, wenn sie lauschend in einen Traumesschein,  
als sähe sie Erfüllung, an die sie nicht geglaubt;  
dann kam, die sonst verbannt schien, die Hoffnung um ihr Haus  
es sog ein Glanz der Ferne um die enttäuschte Frau, / pt.  
ein sättigendes Glauben, ich weiss es noch genau:

und heute bin ich hungrig, der Winter kam ins Land,  
ich griff nach Mutters Büchern, da fand ich Mutters Band,  
und Conrad Ferdinand Meyer kam durch des Abends Tor,  
das Band erschloss die Worte, die heut mir noch im Ohr,  
es fiel mit tausend Glocken der Sättigung darin:  
"Am Abend lud der König Veronas Bettler ein!"

=====

An meinen Vater, Raphael Ed. Liesegang, dessen Reitpferd  
am Opernplatz zu Frankfurt am Main gebildhauert stand -  
1940 wurde dies Denkmal Kaiser Wilhelms des Ersten ein-  
geschmolzen. Zu seinen Füßen sass, als Germania, unsere  
alte Freundin Tante Puccy, die mit drei Kansklern befreundet  
gewesen:

Klassisch gefügt wie ein Sonett,  
verschönend, was vom Alltag grau,  
ganz Symphonie in Violett  
sah ich das Bildnis einer Frau:

Du kennst sie wohl. Dein schönes Pferd -  
am Opernplatz, dein Pferd aus Erz -  
den Kaiser trägt es, wie es wert;  
zu Füßen aber, grosse vom Hers

der Mythenkraft, die sie gestaltet,  
mitet jene Frau, die niemals altet,  
die in dem Reich der Herson waltet.

Drei Kansklern leuchtet' ihre Lohs,  
so Bismarck, Brüning, Hohenlohe.  
Marie von Trenkwaldt heisst die Hehe!

\*\*\*\*\*

An Vater.

Da du mich aus der Mutter riefst  
und ich zu dir erstanden,  
blieb ich in deinem Geist zutiefst  
nur als dein Kind verstanden.

Die Schwingen meines Wesens sind  
zerbrochen - neu gewachsen -  
sie trugen immer nur ein Kind  
um unseres Geistes schen.

aus Stürmen, die getrieben mich,  
von aller Berge Höhen  
sah ich den Urgrund, sah ich dich  
aus Geist und Werk erstehen.

Wenn ich einst heim zur Mutter geh  
gleich einem stillen Kinde,  
mit Geist und Wissen nach mir späht:  
dass ich dich dort auch finde!

\*\*\*\*\*



An Mira Heaser (Sohn-Rethel). Zum 14. März 1937.

Lass mich noch einmal in die Goltsteinstrasse schreiben  
"wie einst im Mai" -  
wenn an dem regennassen Zweig die Knospen treiben,  
der Frühlingswind an deines Hauses Fensterscheiben  
die Sehnsucht unserer Erde trägt vorbei.

Du warst des Frauenherzens Leuchte mir Jahrsehnte,  
des Kinderherzens schon -  
du warst die Wahrheit ganz, an die ich früh mich lehnte,  
nach deiner Fülle, deiner Reife ich mich sehnte  
und bog das Knie vor deiner Seele Thron.

Als deiner Schwestern Nächste wollt ich gerne scheinen  
und sein wie du -  
das Schicksal riss mich weg, ich musste gehn und weinen,  
es barg und hielt dein Menschentum in andern Schreinen  
und schloss sie vor mir zu.

Ich will nicht, dass das Schicksal meine Schritte lenken  
und leiten soll wie einst.  
Ich will mich in mein eignes Reich und Herz versenken.  
Ich werde, in mein Reich gegründet, an dich denken,  
du leuchtest oder weinst.

An deines Hauses Fensterscheiben kann ich rühren  
wie Frühlingswind,  
und heimwärtsgehn: von meiner Seele öffnen Türen  
gehn Stufen, die bis in dein Inneres führen,  
die unvergänglich sind.

Lass mich noch einmal in die Goltsteinstrasse rufen  
Vergangenheit.  
Der Mütter und der Brüder Seelen sind die Stufen -  
dein Wesen hat nach mir, ich hab nach dir gerufen -  
Wir starben uns. Und doch ist's ewigkeit!

\*\*\*\*\*

An Mira. Zum 14. März 1940.

So war es stets: der schwarzen Zweige Brängen,  
und eine Ahnung, dass es Frühling wird;  
dann mussten unsere Augen an dir hängen,  
und waren sie auch tief im Wald verirrt.

Die schwarzen Zweige - deine Fensterscheiben -  
und alles Schwere schien gelöst und gut.  
Wie Träumende sind wir nun worden. Bleiben  
die Füße still, die Augen sonder Mut?

Wir sind schon, Mira, nahe dem Gestade,  
da wir der Zweige Frühling nicht mehr schauen.  
Doch wisse Eins: du warst die grosse Gnade  
und bliebst, auch fern, die wärmte mir der Frau!

\*\*\*\*\*

Die Heersdommerröhle bei Kempen am Niederrhein.

Kamillen duften, die Lerchen steigen,  
die Flöhe atmet, vom Tag noch getrennt.  
Und naht der Abend, im herbstlichen Reigen  
die roten Ebereschen sich neigen,  
und hell ein Kartoffelfeuerchen brennt.

Das ganze Atmen der fruchtreichen Erde  
ist hier Geheimnis, und keusch verhüllt.  
Es ziehen die Wolken, wie treibende Herde  
voll fruchtbarer Fülle - sie tranken die Erde  
die braun und gross sich den Wetterern enthüllt.

Da steht nun die Mühle, Geheimnis und Trauer,  
aus vielen Wintern schon aufgetaucht;  
die Winter kommen zu lastender Bauer  
und drängen sich dicht an die ragende Mauer  
bis wieder ein Lens die Fluren anhaucht.

Denn wachen die Blumen im Gärtchen zur Linken,  
denn geht durch das Tor der weckende Wind,  
gestalten die wie aus Verbannung winken,  
den haltenden Armen der Nacht einsinken  
in den Zimmern, die über dem Torbogen sind.

Und leise an anderen Ende der Mühle,  
vom stillsten Zimmer, das landwärts blieb,  
sinkt sehnend der Blick in des Wassers Kühle;  
das Bad, es steht still; die Heersdommer Mühle  
ummauert versunken gewesene Lieb.

=====

Das Meer.

Da rauschest fern, noch ungeschaut, mit kühnen  
und herben Düften durch die stille Welt.  
Noch bergen dich die hohen gelben Dünen  
mit grünerschwanken, fliegenden Gezelt.

So ungeschaut, bist du doch weither spürbar;  
dein Atem, grösser als der Ströme Rauch,  
befällt mich wie ein Feu, der unberührbar,  
es ist ein Ruf in ihm, und Sehnsucht auch.

Und satter sind die Dünen mir versunken,  
die blauen Disteln, der Kaninchen Bau,  
Süßwassertümpel, dran mein Mund getrunken,  
der Gräser Sierat und der Muscheln Grau -

es rinnt der Sand so unter meinen Füssen  
wie nie ein Sand der Welt, denn Düneneend -  
die Augen, die das ewge Meer begrüssen,  
vergessen schon, dass hinter ihnen Land.

Da liegt du gross in deiner Farben Spiele,  
der Wasser rauschende, geheime Flut.  
Wer dich erschaut, glaubt, dass er nun am Ziele.  
Geheimnis ist, das in den Wassern ruht.

=====



An Albert.

Wenn im Wiesenwegelchen die Dinge  
sich im Grün der Blätter leis bewegen,  
und die Vögel und die Schmetterlinge  
aufgeweckt von nahem Schritt sich regen -

aufgeweckt und heimalich flüchtig werden  
wie der Wind, der vor der Sonne Bahn  
eilend hinstößt in die Morgenerden:  
wenn dies ist, zeigt sich dein Kommen an.

Und im Arm des alten Apfelbaumes  
ist ein Fenster, drin man ganz dich schaut.  
In die Hoffnung dieses grünen Traumes  
ist dein Kommen selig aufgebaut.

Von den Klängen deines grossen Hornes,  
von dem Hase, der um dein Herz gestellt,  
weiss kein Trieb des stillen Beckendornes  
und kein Halmchen dieser grünen Welt.

Wie im Frieden grünen die Gelände,  
die die Träger deines Kommens sind -  
und dann falten still sich meine Hände,  
und das tieferhaltne Weinen rinnt.

=====

Fußspuren.

Heute sind des Regens Füsse  
eilend durch den Grund gegangen,  
späten Sommerlichts Ergüsse,  
unaufgehalten wie die Flüsse  
die des Schöpfers Born entsprangen.

Heute bin ich den geringen  
Wiesenweg zum See gegangen -  
Mannesschritte, die dort gingen,  
kirchenstill als Spuren hingen,  
drin mein Fuss sich eingefangen.

Regenfüsse, Fintellichter,  
glänzend braun in Vegetanden.  
Späten Sommers Traugesichter,  
tränenleise Spurenlichter,  
drin mir meine Schritte münden.

=====

"Immerschon".

Immerschon. Aus Engelhöhen  
kam das Wort durch deinen Mund.  
In den ersten grossen Nehen  
konnte ich es nicht verstehen,  
und es sank in Traumesgrund.

Als die Engel lichtvoll kamen,  
mir zu deuten Sinn und Wort,  
blühten schon aus deinem Samen  
deines Wesens Gottesnamen -  
aber du, du selbst, warst fort.

Aus der Erde, von den Sternen  
klingt mir deiner Stimme Ton,  
wie du mich geliebt in Fernen -  
und ich sollt dich lieben lernen  
wie du mich. Ja, immerschon.

~~~~~

Das Warten.

Nun sind die Monde alle hingegangen,
und jeder Mond nahm Kraft aus deiner Hand,
und jeder holte Leben und Wapfungen,
und jeder Mond nahm Gnade, und entschwand.

Und da sie vielfach hingegangen waren,
die Sichel und der Scheibe Himmelschein,
da starb das Warten in den Blumenscharen
von meiner Gärten Zier; und ich schlief ein.

Es war kein unbekümmert freier Schlummer
wie der zum Herzensraum sich niedersenkt -
es war die Ohnmacht, war der tiefste Kummer,
der machtlos endlich ein Vergessen schenkt.

Als dann der Morgen meine Glieder rührte,
lag auf der Treppe Spreu von deinem Stall,
die Tür stand offen, und ein Fußtritt führte
zum Gartentore; da versank das All.

Es war das letzte Mal, dass du gekommen,
und die du lieben wolltest, blieb dir stumm.
Die Monde hatten alle Kraft genommen.
Das tote Warten geht noch oftmals um. -

~~~~~



## Wintereabend.

Nicht sank der Wintersonne rote Flamme  
wie sonst zum Schnee aus silbrigem Geäst -  
den Schnee deckt Dämmerung schon; sie träuft vom Stange  
und sinkt zum Wiesenweg. Ich kam von West,

da sah ich plötzlich gleich der Sonne Rote  
dein Herz aufleuchten aus der Dämmerung Schoß;  
es suchte auf, wie Jubel und wie Rote,  
und war wie Glut der Wintersonne gross.

Da sprach ich rasch zu meinem wunden Herzen:  
es ist nicht wahr! er kommt zu andrer Zeit!  
und mich durchsuchten viele hundert Schmerzen,  
ich schritt im Schnee wie in der Ewigkeit.

Mein Herz, du schaust im Traum ihn und im Wachen;  
spinn nicht Gesichte, sieh, du wirst mißbraucht;  
wäre nicht dein Wahn, sein Verlicht zu entfachen,  
wäre er vom Wiesenweg jetzt aufgetaucht!

Und sieh, und sieh: im Hauss von seinen Schritten  
taucht wirklich er vom Wiesenweg heraus,  
sein Stock klopft pochend in der Strasse Mitten,  
und wie ein Mythen schreitet gross er aus!

=====

## Der Nachbar.

Lange Tage sah ich dich nicht wieder,  
von den Bäumen fiel schon Blatt um Blatt.  
Wer dich nun nicht hat, kehrt nimmer wieder;  
keiner hofft, der jetzt nicht Heimat hat.

Heimat war der Strom aus deinen Augen!  
Das Gezelte deines Herzens war  
lauter Heimat; seine Türen taugen  
kaum zum Fassen all der Jubelschar.

All die Jubelscharen seiner Tiefen  
drängten dir in deines Herzens Zelt;  
deine Wünsche waren, die mich riefen,  
und sie waren unsre Heimatwelt.

Mittendrinnen schlugst du leise schauernd  
dein Gezelt in meinem Herzen auf;  
durch die Brücke rauschte, ewigdauernd,  
deiner Augen warmer Stromeslauf.

Lange Tage sah ich dich nicht wieder.  
Das Gezelt der Herzen ist verweht.  
Herbstwind führt das Deine auf und nieder  
bis es rötend wie ein Blatt vergeht.

Wer dich nun nicht hat, ist ausgeschlossen  
aus der Erde bergendem Gezelt.  
Aber gestern ward dein Blick ergossen -  
gestern sahst du mich. Nun hoffe, zelt!

=====

Der Kreis.

Die silberne Schein der Tage  
hebt nunmehr wieder an,  
Mondsichel liegt am Hage,  
Orion zieht die Bahn.

Vorbei ist die grosse Lese  
der herrlichen Früchte im Feld,  
aus unseres Hersens Grösse  
entsteht eine neue Welt.

Tief in des <sup>LEBENS</sup> ~~Hersens~~ Schale  
gabst du den rauschenden Wein.  
Dum werd ich beim ewigen Mahle  
dein ewiger Nächster sein.

=====